

### Weltwirtschaftskrise, Gelegenheit zum Wertewandel

Um es gleich vorweg zu nehmen, Wertewandel findet immer statt. Wäre das nicht so, gäbe es die gegenwärtige Krise wohl kaum. Auch im Wertewandel gibt es nicht nur Entwicklungen, die, um eine dem Anlass entsprechende Metapher zu verwenden, als Bullmarkt in die Geschichte eingehen. Vielleicht sind wir eben am Ende einer Baisse oder zumindest in Schrittweite einer Talsohle angelangt und dürfen jetzt wählen, ob wir im Schatten dieses Tales verweilen bis wir es nicht mehr ertragen können, oder die Gelegenheit eines sich bietenden Aufstiegs über eine neue Route ergreifen.

Auch möchte ich vorweg nehmen, dass ich hier nicht beabsichtige zu spekulieren, wie es denn dazu kommen konnte und welche Auswege es aus diesem Dilemma gibt. Selbst Stellungnahmen von hoch geschätzten Experten, ob aus der Politik, Wirtschaft oder Spezialisten aus dem Finanzwesen, vermitteln mehr Ratlosigkeit als Vertrauen. Ein Puppenspieler, dem einige Fäden gerissen oder aus der Hand geglitten sind, wird, wenn er das Spiel nicht abbrechen kann, ähnlich verzweifelt an den ihm noch verfügbaren Fäden manipulieren und damit Gefahr laufen, dass sie, die Puppe, den Mund aufreißt, wenn sie eigentlich einen Schritt nach vorne hätte machen sollen.

Wenn etwas, was auch immer, zum Selbstzweck erhoben, oder besser gesagt, erniedrigt wird, ist damit auch ein Scheitern eingeleitet. Geld, dessen wesentlicher (Lebens-)Inhalt jener der Fortpflanzung und Vermehrung ist, wird früher oder später erkennen müssen, bzw. dessen Verwalter, dass es als „Medium of Exchange“ nur die Menge von Leben hat, die ihm das Vertrauen der Nutzer entgegenbringt. Dieses und das vergangene Jahr, und besonders die letzten Wochen haben gezeigt, wie schnell und in welchem Umfang Werte verschwinden, einfach nicht mehr verfügbar sind. „Now you have them, now you don't!“

Natürlich sind Menschen zufriedener wenn sie haben, wenn sie sich um den wirtschaftlichen Tagesbedarf nicht sorgen müssen. Es ist kein Geheimnis, dass Menschen, „die es sich leisten können“, mehr Lebensraum, bessere medizinische Versorgung, bessere Ausbildung etc. haben, durchschnittlich länger leben. Und doch bedeutet nicht Wohlstand = Glücklichkeit. Selbst Menschen, von denen man weiß, dass ihnen sozusagen nichts fehlt, suchen nicht selten nach einem Etwas, das ihrem Dasein Sinn verleiht.

Wir leben in einer Zeit, eingeläutet durch die sog. 68-iger Bewegung, (allerdings spielen da viele andere Fakten mit, die zu erwähnen hier den Rahmen sprengen würde), in der das Credo Selbstzentriertheit lautet. Die Entfesselung von Normen hat wiederum neue geschaffen. Diese haben ihrerseits in eine Maßlosigkeit und zu Auswüchsen geführt, und doch konnten sie das Erstrebenswerte nicht bringen.

Was braucht es um das zu erreichen, was wir scheinbar alle erstreben, Glücklichein? Im Wesentlichen erkennt sich der Mensch und sieht sich wo er steht in Reflektion zu einem Vis-a-vis. Er spiegelt sich vor allem in anderen Menschen, aber nicht nur. Auch wenn er für eine Sache eintritt, (die, wie alles, ein Ausdruck von Leben ist), erkennt er sich und reiht sich und sein Sein in eine kosmische Ordnung und Sinnhaftigkeit ein.

Wenn der Mensch das Glücklichein und die Attribute, die vermeintlich dazu führen, nicht in den Vordergrund stellt und nicht zum Selbstzweck macht, sondern sich über die Selbstdienlichkeit des Erstrebten hinaus begibt, dann erfährt er mit großer Wahrscheinlichkeit

tatsächlich was er erstrebt. Ganz Mensch ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er ganz aufgeht in einer Sache, ganz hingegeben ist an eine andere Person. Und ganz er selbst wird er, wo er sich selbst übersieht und vergisst.

Bringt man die Geschehnisse der mittelbaren Vergangenheit in Kontext dieser Feststellung Viktor Frankl's, erklärt das die jeweiligen Gemütsverfassungen, ob es sich „nur“ um Unzufriedenheit, oder Angst und Panik handelt, an denen die Beteiligten mangels Sinn verzweifeln. Viele haben materielle Vermögen verloren, sind vielleicht gezwungen ihre repräsentativen Behausungen zu verkaufen, müssen Luxusautos auf den Markt schmeißen. Welche Gesellschaft, welche Freunde bleiben erhalten? Die Antworten zu dieser Frage sind eine Meßlatte. Ihnen mag man vielleicht besondere Aufmerksamkeit zollen.

Zurück zu Frankl. Wem die Güter geblieben sind, die das Glücklichein, oder wie auch immer das Erstrebte tituliert wird, begründen, hat keinen Anlass hier weiter zu lesen, ist aber dennoch eingeladen es zu tun. Alle anderen mögen hinterfragen, sich fragen, was sie glauben, dass sie zu diesem erstrebenswerten Was-auch-immer führen wird. Frankl nennt es „Selbsttranszendenz“ und behauptet, das sei ein grundlegender anthropologischer Tatbestand. Um glücklich zu sein, braucht der Mensch einen Sinn und den findet er nur dann, wenn er in einer Sache oder in der Liebe zu einer anderen Person aufgeht.

Hinter Rechtfertigungen über gerechte Kriege dort, maximalen Erträgen für Pensionskassen da, vermeintlichen Seligkeitsversprechen in der einen Sprache, geforderter Gehorsam zu Seelenfrieden in einer anderen, verbergen sich Zusagen, manchmal getarnt als Garantien, die nicht einlösbar sind. Wo der Mensch sich und seine Tugenden selbstdienlich in den Vordergrund stellt, verlieren er und sie an Kraft und werden Sinn-los.

Nun hat uns die gegenwärtige Krise viel Sinnlosigkeit plakativ vor Augen geführt. Manch ein Finanz-Guru von gestern findet sich freude- und freundlos im Wachkoma. An Angeboten und Möglichkeiten, sich einem Menschen oder einer Sache selbstlos zu widmen dürfte es nicht mangeln. Am Willen zu arbeiten, über sich selbst hinauszuwachsen und daher auch über die Selbstdienlichkeit des Gewollten, dazu braucht es Motivation. In der Weltwirtschaftskrise mit all ihren Facetten, Haupt- und Nebenakteuren und Haupt- und Nebenschauplätzen stecken fast unvorstellbare Ressourcen. Mit dieser Überzeugung für „Krise als Chance“ will ich alle Leser grüßen und dazu einladen, in ihren eigenen Wertekatalog hinein zu schauen, in sich zu gehen und darüber nachzudenken, ob für sie alle diese Werte noch in der richtigen Reihenfolge und am rechten Platz sind.

Ich bin überzeugt davon, dass es zweckdienlich ist, Menschen erst einmal so zu nehmen wie sie sind. Dieses Nehmen ist auch ein Annehmen der Werte, also der kulturellen Werte, des Gegenübers, mit allen interessanten, vielleicht auch begehrenswerten Besonderheiten,

aber auch mit all den Eigenheiten, mit denen wir uns (anfangs zumindest) etwas unwohl fühlen, denen wir vielleicht mit Unbeholfenheit und einem daraus unbewusst abgeleiteten Widerstand entgegen treten. Sind wir aber in der Lage, eine Haltung einzunehmen, (die ein Mediator einnimmt bzw. einnehmen sollte), dass grundsätzlich jeder Mensch aus seiner jeweils gegenwärtigen Lage und Perspektive recht hat, wandeln wir automatisch ein Entgegentreten in ein Auf-den-Anderen-Zugehen. Ganz besonders gilt das für ein Aufeinandertreffen von Menschen unterschiedlicher Kulturen und der Auseinandersetzung mit all ihren Traditionen und Werten.

Manche behaupten, Haltung kann nicht erlernt werden. Entweder man hat sie, oder man hat sie nicht! Wovon ich allerdings überzeugt bin ist, dass wir in der Lage sind, Menschen etwas beizubringen, etwas zu vermitteln, das deren Haltung soweit beeinflusst, dass sie sich selbst und andere durch ihre sozialen Begegnungen bereichern. Aus dem Reichtum der Unterschiede können wir, wenn wir wollen, unendlich viel Kraft schöpfen. Vieles davon ist erlernbar, wenn wir bereit sind, uns dafür zu öffnen, also zu lernen. Die Menschheit ist ein bunter Haufen, in dem sich der Schöpfung Kreativität, Weisheit und vielleicht auch Humor spiegelt.

Mahatma Ghandi sagte einst: "There is enough for everybody's need; there is not enough for everyone's greed." Vielleicht dürfen wir es wagen zu ergänzen: "There is a chance for everyone to meet!"

**Theo Brinek M.A.**  
**Unternehmensberater, Coach**  
**Mediator und Aufstellungsleiter**

©Theo Brinek